

ISRAEL

DR. HANS-GERT PÖTTERING
MDEP
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
PRÄSIDENT DES EUROPÄI-
SCHEN PARLAMENTS A.D.

21. Juli 2011

www.kas.de/israel

www.kas.de

„Der Arabische Frühling und der neue Nahe Osten – Die europäische Perspektive“

Es gilt das gesprochene Wort!

Sehr geehrte Damen und Herren!

Auch ich heiße Sie alle sehr herzlich willkommen. Ich freue mich jedes Mal, wenn ich in Israel, wenn ich hier in Jerusalem sein kann.

Vor über einem Jahr, im Mai 2010, hatte ich Gelegenheit, im Konrad-Adenauer-Konferenzzentrum über **„Herausforderungen und Perspektiven für die Europäische Union nach dem Vertrag von Lissabon“** zu sprechen. Darin habe ich vor allem die institutionellen Neuerungen erläutert, die der Europäischen Union zu einer gemeinsamen Außenpolitik und einer deutlicher vernehmbaren Stimme in der Weltpolitik verhelfen sollen. Ich bleibe bei meiner Prognose von damals:

Der Vertrag von Lissabon wird – gemeinsam mit den neu geschaffenen Ämtern des Präsidenten des Europäischen Rates und des Hohen Vertreters für die Außen- und Sicherheitspolitik wie auch dessen Unterstützung durch den Europäischen Auswärtigen Dienst – einen wichtigen Beitrag dazu leisten, das außenpolitische Gewicht der EU zu stärken.

Dazu waren die institutionellen Neuerungen zwar notwendig, aber sie sind keine hinreichende Bedingung für eine gemeinsame europäische Außenpolitik. Vielmehr kommt es jetzt darauf an, die neu geschaffenen Instrumente einzusetzen – auf der Grundlage gemeinsam formulierter europäischer Interessen, Ziele und Strategien. Unter „europäischen Interessen“ verstehe ich dabei nicht allein Sicherheitsbedürfnisse oder wirt-

schaftspolitische Aspekte. Ich verstehe darunter vor allem die grundlegenden Werte, die uns in der Europäischen Union über alle Grenzen hinweg miteinander verbinden. Die EU ist zuallererst eine Wertegemeinschaft:

Würde des Menschen, Freiheit, Demokratie, Recht, Gerechtigkeit, Solidarität und Frieden sind die tragenden Säulen, sie sind das Fundament, untrennbar verbunden mit dem Bewusstsein der Geschichte Europas. Eine Geschichte, die über Jahrhunderte hinweg geprägt war von Gewalt, Not und Zerstörung. Als Deutsche ist unsere Verpflichtung zu diesen gemeinsamen Werten untrennbar verbunden mit dem düstersten Kapitel deutscher Geschichte zwischen 1933 und 1945, das wir nie vergessen werden. Deswegen möchte ich hier wiederholen, was ich am 13. Februar 2007 in meiner Programmrede vor dem Europäischen Parlament gesagt habe: „Wir schützen das menschliche Leben. Wer den Holocaust, das böseste aller Verbrechen leugnet, wie der Staatspräsident einer großen Kulturnation, dem müssen wir mit Entschiedenheit begegnen, damit ein neuer Holocaust nicht wieder als Schrecken über uns kommt.“

In meiner Rede vor der Knesset am 30. Mai 2007 habe ich es so ausgedrückt:

„Wer den Holocaust leugnet, der leugnet die Menschlichkeit; der leugnet den menschlichen Willen, aus der Geschichte zu lernen; der leugnet die Grundlagen der zivilisatorischen Gemeinschaft in der Welt“. In das Buch des Gedenkens von Yad Vashem habe ich am Tage zuvor, am 29. Mai 2007 die Worte geschrieben: „Der Holocaust, das böseste aller Verbrechen, verpflichtet uns für

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ISRAEL

DR. HANS-GERT PÖTTERING
MDEP
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
PRÄSIDENT DES EUROPÄI-
SCHEN PARLAMENTS A.D.

21. Juli 2011

www.kas.de/israel

www.kas.de

alle Zukunft, für das Leben, die Menschenrechte, Frieden und Freiheit einzutreten.“

Seit dem 27. Januar 2008 erinnert das Europäische Parlament zusammen mit dem Europäischen Jüdischen Kongress im Yehudi-Menuhin-Saal im Europäischen Parlament in Brüssel an dieses furchtbarste aller Verbrechen.

Würde des Menschen, Freiheit, Demokratie, Recht, Gerechtigkeit und Solidarität sind es auch, für die die Menschen in Nordafrika und Nahost demonstriert haben. Der „Arabische Frühling“ ist für die Europäische Union die erste große außenpolitische Aufgabe, eine Herausforderung von weltpolitischem Rang.

Ich bin mir bewusst, dass die politisch-gesellschaftlichen Umwälzungen, die – ausgehend von der Bewegung in Tunesien und Ägypten – mittlerweile große Teile der arabischen Welt erfasst haben, hier in Israel mit gemischten Gefühlen beobachtet werden. Die Bewegung wirft hier in Israel verständliche Sorgen und Fragen auf:

Besteht nicht die Gefahr, lautet eine Frage, dass viele dieser Länder in Anarchie und Chaos versinken – und dies auch negative Folgen haben wird für die ganze Region und auch für das benachbarte Europa?

Müssen wir nicht befürchten, dass der Umbruch die politische Bedeutung radikal-islamistischer, antisemitischer und israel-feindlicher arabischer Kräfte stärkt?

Und ist es etwa keine reale Gefahr, dass solche Entwicklungen die Rahmenbedingungen für einen Nahost-Friedensprozess nachhaltig verschlechtern werden?

Hinter diesen Fragen lässt sich nicht nur die Sorge der Menschen in Israel erkennen. Sie sind auch getragen von dem historischen Trauma der iranischen Revolution von 1979: Diesem nur sehr kurzen Frühling folgte bekanntlich ein langer Winter, der bis heute anhält. Es keimte kurz Hoffnung auf, als 2009 die iranische Opposition mutig gegen massiven Wahlbetrug bei den Präsidentschaftswahlen protestierte. Aber dieses

Aufbegehren wurde mit äußerster Brutalität von den Machthabern unterdrückt.

Auf dieses tragische und traurige iranische Beispiel verweisen nun all jene Pessimisten, die nicht daran glauben, dass Israel aus dem „Arabischen Frühling“ eine „Demokratisierungsdividende“ werde erzielen können – oder die zumindest meinen, eine solche Dividende werde allzu lange auf sich warten lassen.

Es gibt in Israel aber auch andere Stimmen. Eine davon, die mich besonders beeindruckt hat, möchte ich zitieren:

„Dieses große Erwachen kann man nicht einfach wegwünschen. Es mag zum Schweigen gebracht, es mag zeitweilig in den Untergrund abgedrängt werden – aber es kann nicht ein für alle Mal ausgelöscht werden. Schon heute hat es etwas Historisches bewirkt: Es hat das alte Vorurteil erschüttert, dass die arabischen und muslimischen Völker des Nahen Ostens im Gegensatz zu ‚uns‘ kein wirkliches Verlangen nach Freiheit empfinden – dass sie sich damit abfinden, in Gesellschaften zu leben, die unter dem Diktat der Furcht stehen. Mit ungeheurem Mut haben sie nichts weniger getan, als ihr Leben aufs Spiel zu setzen, um uns eines Besseren zu belehren.“¹

Dies sind Worte von Natan Sharansky – ein Mann, der durch seine Biographie ein-

¹ Natan Sharansky: The Stakes in the Middle East, in: Jewish Review of Books, 29. März 2011 (<http://www.jewishreviewofbooks.com/publications/detail/the-stakes-in-the-middle-east>). (This great awakening cannot be wished away. It may be stalled; it may be temporarily forced underground; but it cannot be extinguished forever. Already it has accomplished something historic: shattering the longstanding truism that, unlike ‘us,’ the Arab and Muslim peoples of the Middle East have no real desire for freedom, that they are content with living in societies dominated by fear. With tremendous courage, they have done nothing less than to put their lives on the line to inform us otherwise.“)

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ISRAEL

DR. HANS-GERT PÖTTERING
MDEP
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
PRÄSIDENT DES EUROPÄI-
SCHEN PARLAMENTS A.D.

21. Juli 2011

www.kas.de/israel

www.kas.de

drucksvoll belegt, dass der Wunsch nach Freiheit wohl die stärkste Macht ist, die einen Menschen antreiben kann.

Eine Macht, die stärker ist als jede Diktatur. Ich bin sicher: Auch sein großer Mentor und Freund, der Friedensnobelpreisträger Andrej Sacharow, würde diesen Satz vorbehaltlos unterschreiben.

Historische Vergleiche sind nie ganz unproblematisch. Das gilt auch für den Vergleich zwischen dem „Arabischen Frühling“ und den zumeist friedlichen Revolutionen, die zwischen 1989 und 1991 das Ende der sowjetischen Vorherrschaft in Mittel-, Ost- und Südosteuropa und schließlich sogar das Ende der Sowjetunion selbst herbeiführten.

Dennoch möchte ich einige Parallelen aufzeigen, Parallelen, die Natan Sharansky in seinen Überlegungen zum Teil andeutet und die ins Auge fallen:

Erstens: Die Demonstrationen von 1989/90 haben gezeigt, dass die Idee der Menschenrechte einer universellen Sehnsucht der Menschen entspricht. Es geht eben nicht um eine westliche ‚Sondermoral‘, die anderen Kulturkreisen fremd ist.

Nein: Nirgendwo auf der Welt wollen Menschen in ständiger Angst vor Gewalt oder Unterdrückung leben. Überall auf der Welt wollen Menschen frei und in Würde leben können.

Ich kann mich noch gut an Gespräche aus der Zeit vor dem Fall der Berliner Mauer erinnern. Skeptiker haben damals behauptet, dass Freiheit und Demokratie Teile einer kapitalistischen Ideologie seien, die man den Menschen in Ostdeutschland, in Polen oder gar in der Sowjetunion nicht „überstülpen“ dürfe und könne. Das habe ich nie so gesehen. Hier stimme ich der Einschätzung des britischen Historikers Timothy Garton Ash zu, wenn er schreibt: Diese Menschen hätten den selbstzufriedenen Westeuropäern den Wert eines Lebens in Freiheit und Demokratie vor Augen geführt, und zwar

„mit einer Klarheit und Beharrlichkeit, wie sie nur bitterer Erfahrung entspringt“².

Diese Einschätzung passt zu einem Erlebnis, das ich vor wenigen Monaten auf meiner Reise nach Ägypten hatte. In Kairo bin ich auf den Tahrir-Platz gegangen, um mir selbst ein Bild von den Ereignissen zu machen. Ich habe dort mit wunderbaren jungen Menschen gesprochen, die für die Achtung ihrer Würde demonstrierten, für ein Leben in Demokratie. Der größte Wunsch dieser jungen Menschen war es, eine Perspektive zu haben, eine selbstbestimmte Zukunft in Freiheit. Mir kann niemand erzählen, dass für diese Menschen eine Diktatur die kulturell angemessene Regierungsform ist.

Eine zweite Parallele sehe ich darin, dass heute wie damals ein Gegensatz zwischen demokratischem Wandel und Stabilität, zwischen Freiheit und Frieden konstruiert wird. Zu Zeiten des Kalten Krieges war oft zu hören, der Westen dürfe nicht zu laut die Achtung der Menschenrechte im sowjetischen Machtbereich einfordern, weil das „destabilisierend“ wirke und letztlich den Frieden aufs Spiel setze. Diese Betrachtungsweise stellt die Dinge auf den Kopf:

Schuld an instabilen Verhältnissen sind nicht diejenigen, die Freiheit fordern, sondern diejenigen, die die Freiheit unterdrücken! Die Geschichte lehrt uns: Mit Bajonetten kann man eine Herrschaft zwar erzwingen, aber ein Regime, das auf Willkür und Einschüchterung baut, ist nur scheinbar stabil. In Wahrheit steht es auf tönernen Füßen.

Gegen dieses falsche Verständnis von Stabilität gibt es auch einen ethischen Einwand, der mir besonders am Herzen liegt: Denn bei aller Notwendigkeit einer pragmatischen ‚Politik des Machbaren‘ dürfen demokratische Nationen sich nicht damit abfinden,

² „At the very least the Europeans from over there ... have offered us, with a clarity and firmness born of bitter experience, a restatement of the value of what we already have, of old truths and tested models, of the three essentials of liberal democracy and the European Community as the one and only, real existing common European home.“ (Timothy Garton Ash, *We the People* (Cambridge: Granta Books, 1990), 155-56.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ISRAEL

DR. HANS-GERT PÖTTERING
MDEP
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
PRÄSIDENT DES EUROPÄI-
SCHEN PARLAMENTS A. D.

21. Juli 2011

www.kas.de/israel

www.kas.de

dass ihr eigenes Wohlergehen, ihre eigene Sicherheit mit der Unfreiheit anderer Völker erkaufte wird. Dies ist eine Frage der Glaubwürdigkeit: Nehmen wir das Bekenntnis zu den eigenen Werten wirklich ernst – oder sind es doch nur Lippenbekenntnisse? Das führt für mich zu der Schlussfolgerung, dass es Stabilität ohne Freiheit nicht geben kann.

Die Unzufriedenheit bei den Menschen der arabischen Staaten bestätigt, dass die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme dieser Länder – wie schon die Ergebnisse der „Arab Human Development Reports“ der Vereinten Nationen seit 2002 gezeigt haben – ‚hausgemacht‘ sind. Die Entwicklungsrückstände in großen Teilen der Region lassen sich heute nicht mehr so einfach wie früher als Folge ausländischer Verschwörungen verunglimpfen. Vor allem der propagandistische Hinweis auf den israelisch-palästinensischen Konflikt taugt nicht als Entschuldigung. Mir ist selbstverständlich bewusst, dass dieser Konflikt die Menschen in dieser Region nach wie vor bewegt. Aber ich denke, dass es ein gutes Argument dafür ist, gerade jetzt mit Hochdruck nach einer Lösung im Nahen Osten zu suchen!

Damit bin ich bei meinem dritten Punkt. Ja, es ist wahr: Das Ende der sowjetischen Vorherrschaft in Mittel-, Ost- und Südosteuropa setzte alte Dämonen frei, die unter dem Eis des Kalten Krieges jahrzehntelang geschlummert hatten.

Ethnische Konflikte der Vergangenheit treten wieder zu Tage. Ich nenne hier als besonders dramatisches Beispiel das Blutvergießen im zerfallenden Jugoslawien.

Wahr ist aber auch, dass es in einer gemeinsamen Kraftanstrengung des Westens schließlich gelang, die Entwicklung insgesamt auf eine gute Bahn zu bringen.

Auch heute haben wir die Wahl: Wir können Zuschauer bleiben oder wir können versuchen, im Sinne unserer Grundwerte auf die weitere Entwicklung in der arabischen Welt Einfluss zu nehmen. Wenn ich sage „wir“, meine ich damit sowohl Deutschland und die gesamte Europäische Union als auch un-

sere Freunde und Partner – allen voran die Vereinigten Staaten von Amerika und Israel. Treffen wir die falsche Wahl, werden wir selbst – und ganz gewiss auch künftige Generationen – darunter zu leiden haben.

Zu guter Letzt möchte ich auf eine vierte Parallele zwischen den Ereignissen von Damaskus und Heute hinweisen: Fenster der Gelegenheit öffnen sich nur für kurze Zeit.

In den Jahren 1989 und 1990 gab es eine solche seltene historische Gelegenheit, in denen Mut, Weitsicht und Führungskraft gefragt waren. Die Welt sähe heute anders – und gewiss nicht besser – aus, wenn nicht Staatsmänner wie Helmut Kohl in Deutschland, Jacques Delors für die Europäische Gemeinschaft und George Bush der Ältere in den Vereinigten Staaten diese historische Chance ergriffen hätten, die sich Deutschland und Europa durch den politischen Kurswechsel Michail Gorbatschows bot.

Ich bin davon überzeugt, dass sich eine solche Möglichkeit auch im Rahmen der Verhandlungen über eine Lösung des israelisch-palästinensischen Konflikts bieten muss. Der gegenwärtige Status Quo mag in mancher Hinsicht bequem sein (jedenfalls aus israelischer Perspektive), aber der „Arabisches Frühling“ hat uns gelehrt, dass auf die Haltbarkeit des Status quo kein Verlass ist.

Meine Damen und Herren, Frieden zwischen Israel und Palästina ist nicht nur wichtig für die Menschen im Nahen Osten, er ist bedeutsam für das Gelingen des „Dialogs der Kulturen“, für das friedliche Zusammenleben Europas, der USA und darüber hinaus mit der islamischen und arabischen Welt. Wer dem „clash of civilisations“ mit Entschiedenheit begegnen will, muss einen Beitrag für Frieden zwischen Israel und Palästina leisten. Deswegen möchte ich hier wiederholen, was ich am 30. Mai 2007 vor der Knesset gesagt habe: „[Ich] bekenne ... mich mit allem Nachdruck zu einem dauerhaften Existenzrecht Israels, zu dem Recht Israels, friedlich in gesicherten Grenzen und in einer Nachbarschaft zu leben, die Israel anerkennt. Als Präsident des Europäischen Parlaments, sowie als Freund, dessen Sympathie und Solidarität allen Menschen in Is-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ISRAEL

DR. HANS-GERT PÖTTERING
MDEP
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
PRÄSIDENT DES EUROPÄI-
SCHEN PARLAMENTS A.D.

21. Juli 2011

www.kas.de/israel

www.kas.de

rael gilt.“. Auf dieser Grundlage habe ich hinzugefügt:

„Es gibt für mich keinen besseren Prozess als eine gemeinsame Konferenz, für die das Europäische Parlament eintritt, um über Frieden und Sicherheit, über die Zukunft der Entwicklung und über das friedliche Nebeneinander von Israel und einem palästinensischen Staat, in gesicherten Grenzen, ohne Gewalt und in guter Nachbarschaft zu verhandeln. Wäre es nicht möglich, wenn Israel, die Palästinenser, die arabischen Staaten und das Nahost-Quartett gemeinsam über Format, Prozeduren und Inhalte einer solchen Konferenz nachdenken würden? Der Weg dort hin ist sicherlich noch lang und schwierig. Aber wir alle müssen erste Schritte gehen, damit er zum Weg wird.“.

Man mag eine andere Form wählen, um den Frieden zwischen Israel und Palästina sowie den arabischen Staaten zu erreichen. Aber Frieden ist eine Notwendigkeit, und vor allem im Interesse Israels.

Ich möchte die israelische Regierung ermutigen, eine Friedensinitiative zu ergreifen. Eine Friedensinitiative ist nach meiner Einschätzung auch die einzige Möglichkeit, von der einseitigen Anerkennung Palästinas als Staat im September in den Vereinten Nationen abzusehen.

Die Zeit drängt. Die Europäische Union sollte ihre Verantwortung erkennen. Auch in dieser Frage sollte sie gemeinsam handeln. Deswegen fordere ich die Europäische Union zu einer Initiative auf, die den Frieden im Nahen Osten fördert und die Gemeinsamkeit der Europäischen Union gewährleistet.

Ich habe den damaligen fortgesetzten Abschuss von Kassam-Raketen aus dem Gazastreifen auf den Staat Israel ebenso verurteilt, wie ich die Freilassung der entführten israelischen Soldaten Ehud Goldwasser, Eldad Regev und Gilad Shalit gefordert habe. Wir wissen, dass Ehud Goldwasser und Eldad Regev nicht mehr leben. Umso entschlossener fordern wir die Freilassung von Gilad Shalit.

Freundschaft zeichnet sich dadurch aus, dass wir unseren Freunden nicht nach dem Munde reden, sondern ihnen die Wahrheit sagen, bzw. das sagen, was wir für die Wahrheit halten. Und so will ich es hier tun: Der fortgesetzte Siedlungsbau in Ost-Jerusalem und den palästinensischen Gebieten ist nicht nur ein Hindernis für den Frieden, sondern auch eine Verletzung internationalen Rechts. Deswegen haben die Staaten der EU, die dem Weltsicherheitsrat der UN angehören, den Siedlungsbau zusammen mit allen anderen Sicherheitsratsmitgliedern – mit Ausnahme der USA – verurteilt. Die Glaubwürdigkeit der USA, die den Siedlungsbau im Übrigen ebenfalls verurteilt, ist durch das Veto schwer beeinträchtigt worden.

Mir bereitet die zunehmende Isolierung Israels in der Welt große Sorge. Diese Isolierung hat eine ihrer Ursachen im fortgesetzten Siedlungsbau; die israelische Regierung sollte dies erkennen. Abschließend möchte ich in diesem Zusammenhang noch einmal auf meine Ausführungen vor der Knesset zurückkommen, wo ich sagte:

„Wir müssen den Weg des Dialogs weitergehen, einen Weg, an dessen Anfang zwingend die Anerkennung des Existenzrechts Israels und das Ende aller Gewalt stehen müssen. Guter Wille ist von allen zu geben, guter Wille ist allen möglich.“

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenden wir uns wieder der arabischen Welt zu. Die arabischen Länder sind als unmittelbare Nachbarregion für die Zukunft Israels und Europas von entscheidender Bedeutung. Die Europäische Union wird daher all jenen ermutigend und hilfreich zur Seite stehen, die für Freiheit und Demokratie, für freie Wahlen, Meinungs- und Pressefreiheit, und die Achtung der Menschenrechte eintreten. Besonders stehen wir auf der Seite von religiösen Minderheiten und wollen, dass auch Christen und Juden ihren Glauben frei leben können. Wir wollen niemanden bevormunden. Doch wir wollen und können dabei helfen, dass diese Länder eigenständig ihren Weg in eine demokratische, freiheitliche, von Gerechtigkeit und Solidarität geprägte Zukunft gehen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ISRAEL

DR. HANS-GERT PÖTTERING
MDEP
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
PRÄSIDENT DES EUROPÄI-
SCHEN PARLAMENTS A. D.

21. Juli 2011

www.kas.de/israel

www.kas.de

Nach den Momenten des Aufbruchs und der Euphorie folgen jetzt die nüchternen Mühen des Alltags. Es ist die Zeit der wenig spektakulären Kärnnerarbeit des so wichtigen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Umbaus. Auch hier wird die Europäische Union helfen und in einem ersten Schritt Tunesien und Ägypten bei der Vorbereitung der kommenden Wahlen unterstützen. Mit der Entsendung von Wahlbeobachtern wird die EU dafür sorgen, dass der Wille des Volkes gehört wird.

Die Menschen wünschen sich Veränderungen. Reformen sind meiner Meinung nach daher zwingend notwendig. Sie müssen kommen. Die Unzufriedenheit der Menschen, insbesondere der jungen Generation, lässt sich nicht ewig unterdrücken – das beweisen die Ereignisse in Tunesien, Ägypten und Syrien sowie anderen arabischen Ländern eindrucksvoll. Doch der entscheidende Impuls, der Wunsch nach Veränderung, muss aus den Ländern selbst kommen.

Die Europäische Union will auch Vorbild und Beispiel sein. Beispiel für ein Bündnis von Freunden und Nachbarn, die die Feindseligkeiten der Geschichte überwunden haben. Integration, angefangen bei einer intensiven, grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bis hin zur Einrichtung gemeinsamer Institutionen – dies ist meiner Meinung nach auch für den so genannten „Greater Middle East“ ein Königsweg zu gemeinsamer Sicherheit in Freiheit, Frieden und Wohlstand.

Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass Israel ein Eckpfeiler dieser Friedensordnung sein wird. Wir – und mit „wir“ meine ich diesmal die Konrad-Adenauer-Stiftung – werden dabei, wenn gewünscht, jederzeit behilflich sein. Im Dialog, im Gespräch mit den Menschen vor Ort, erfahren wir am besten, wie wir den Demokratisierungsprozess begleiten können, der durch den „arabischen Frühling“ in Gang gesetzt wurde. Wir können zeigen, wie sich religiöse Werte mit den Grundsätzen einer modernen, demokratischen Gesellschaft vereinbaren lassen. Wir können zeigen, worauf es ankommt, um einem Land mit einer rechtsstaatlichen Verfassung Stabilität zu geben.

Mit unseren Vertretungen sind wir seit Jahren, teilweise seit Jahrzehnten im „Greater Middle East“ präsent. So verfügt die Konrad-Adenauer-Stiftung über Länderbüros in Ankara, Abu Dhabi, Amman, Kairo, Tunis, Rabat und Ramallah mit sieben entsandten und 44 einheimischen Kräften. Wie keine andere politische Stiftung können wir auf eine reichhaltige Erfahrung als Gastgeber, Moderator und Teilnehmer des interreligiösen Gedankenaustausches zwischen den drei monotheistischen Weltreligionen zurückschauen.

Schon in der Vergangenheit haben wir bewiesen, dass wir den Aufbau eines demokratischen Parteiensystems und stabiler rechtsstaatlicher Institutionen erfolgreich begleiten können. Damit meine ich nicht allein unser Engagement in den mittlerweile gefestigten Demokratien in Mittel-, Ost- und Südosteuropa, sondern auch unsere jahrelange Arbeit in vielen Ländern Lateinamerikas, in Spanien nach dem Ende des Franco-Regimes, in Portugal nach Ende des Salazar-Regimes und in Griechenland nach dem Ende der Militär-Junta. So darf ich sagen: Man schätzt die Konrad-Adenauer-Stiftung als verlässlichen Partner. Vertrauen ist dabei die Voraussetzung für eine konstruktive Zusammenarbeit.

Das gilt auch in besonderer Weise für unser bald 30 Jahre währendes Engagement hier in Israel. Und wie schon in der Vergangenheit, so bedeutet auch der in diesem Sommer vollzogene Wechsel in der Leitung der Jerusalemer Vertretung der Konrad-Adenauer-Stiftung nicht Wandel, sondern Kontinuität. Es ist die Fortsetzung einer Erfolgsgeschichte, auf die wir besonders stolz sind. Und dieser Erfolg ist zuallererst das Verdienst der Menschen vor Ort:

Lieber Lars Hänsel, im Jahr 2006 haben Sie die Leitung unserer Vertretung in Jerusalem übernommen. In den vergangenen fünf Jahren haben Sie sich mit großer Sachkenntnis, herausragendem Engagement und viel Einfühlungsvermögen für die Förderung des israelisch-palästinensischen Dialoges eingesetzt. Ihre exzellenten Länderberichte überzeugen nicht nur in der politischen Analyse und der präzisen Beobachtung, sondern sie

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

ISRAEL

DR. HANS-GERT PÖTTERING
MDEP
VORSITZENDER DER KONRAD-
ADENAUER-STIFTUNG
PRÄSIDENT DES EUROPÄI-
SCHEN PARLAMENTS A. D.

21. Juli 2011

www.kas.de/israel

www.kas.de

sind auch immer geprägt von einer besonderen Liebe zu Israel.

Vermutlich ist diese tiefe Verbundenheit mit diesem schönen Land schon während Ihres Studiums entstanden, das Sie ja zu einem Teil auch in Jerusalem absolviert haben.

Lieber Herr Hänsel, für Ihre erfolgreiche Arbeit hier in Jerusalem und als Landesbeauftragter für Israel danke ich Ihnen persönlich und im Namen der Stiftung sehr herzlich. Für Ihre neue Aufgabe in unserer Vertretung in Washington wünsche ich Ihnen viel Erfolg und viel Freude und weiterhin gutes Gelingen bei allen Aufgaben!

Doch der Abschied von Lars Hänsel ist zugleich ein Anfang. Es ist die Amtsübergabe an einen ganz besonderen Mann:

Lieber Michael Mertes: Noch bis vor wenigen Monaten waren Sie Mitglied im Vorstand der Konrad-Adenauer-Stiftung. Doch wir hätten es wissen können: Jemand, der so umtriebig ist, wie Sie es Ihr ganzes Leben lang waren, der will natürlich selbst die Dinge in die Hand nehmen.

So wechseln Sie in Ihrem jugendlichen Alter noch einmal den Beruf – nach Stationen als Leiter des Ministerbüros des ersten Bundesumweltministers Walter Wallmann, als Leiter des Redenschreiberreferats und später der Planungs- und Kulturabteilung im Bundeskanzleramt, als stellvertretender Chefredakteur des Rheinischen Merkur, als Politikberater und schließlich als Staatssekretär!

Lieber Herr Mertes, ich kann Ihnen versprechen: Ihre neue Aufgabe wird spannend sein. Ich bin sicher, dass Sie die Konrad-Adenauer-Stiftung hier in Jerusalem hervorragend repräsentieren werden, und ich wünsche Ihnen für diese neue Herausforderung viel Erfolg! Erlauben Sie mir, Ihnen einen Satz von Konrad Adenauer mit auf den Weg zu geben, der der Bedeutung unseres Engagements gerade hier in Israel gerecht wird:

„Es gibt nicht nur ein Heute, oder gar [...] nur ein Morgen, sondern es gibt auch ein Gestern, dass das Heute und das Morgen

stark, ja manchmal sogar entscheidend beeinflusst.

Man muss das Gestern kennen, man muss auch an das Gestern denken, wenn man das Morgen wirklich gut und dauerhaft gestalten will.“³

Herzlichen Dank Lars Hänsel und herzlichen Glückwunsch lieber Michael Mertes!

Und Ihnen meine Damen und Herren, aufrichtigen Dank für Ihre Verbundenheit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung und herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Shalom!

³ Aus der Ansprache in der Frankfurter Universität am 30.06.1952